



EINE KURZE REISE DURCH DIE GESCHICHTE DER KOMTUREI (Stand 30.06.2012)

Eines vorweg: Dies ist kein wissenschaftlicher Text. Er beruht teils auf verlässlichen Quellen, nimmt aber auch nicht belegte Informationen und Überlieferungen auf. Andererseits ist der Wissensstand sehr viel komplexer, als ich ihn hier darlegen kann. Die Geschichte der Komturei wird derzeit neu aufgearbeitet und als Buch publiziert. Nach allen Verzögerungen hoffen wir sehr, dass es im Oktober 2013 erscheinen wird.

Die Johanniter

Der Ritterorden der Johanniter entstand in der Zeit der Kreuzzüge um das Jahr 1100 herum in Jerusalem. Die Zielsetzung bestand darin, Wege zu sichern, Kranke zu pflegen und sich der Schwachen anzunehmen. Fast nebenbei brachten die Johanniter so die Geheimnisse nahöstlicher Medizin nach Europa. Ihr erster Hauptsitz befand sich auf Rhodos, später zogen sie um nach Malta. Mit ihrer Flotte sorgten sie zudem für den Unterhalt der christlichen Bollwerke gegen den Vormarsch des Islam. Im Staatsarchiv des Kantons Thurgau befindet sich ein umfangreicher Briefwechsel zwischen der Komturei Tobel und dem Hauptsitz in Malta. Die heute so verträumte Komturei war, gemessen an den Verhältnissen des hiesigen Mittelalters, „weltweit“ vernetzt und ein regionaler Angelpunkt. Mit ihrer Lage am Schwabenweg, damals eine wichtige Strasse für die Pilger und allen sonstigen Verkehr, war sie gut erreichbar und keinesfalls abgelegen. Noch heute bezieht sich das Wappen von Tobel-Tägerschen auf das Kreuz der Johanniter.

Die Eroberung der Insel Malta durch Napoleon im Jahre 1807 führte zur Aufhebung des Johanniterordens, mit fatalen Folgen für die Komturei in Tobel (*siehe weiter unten*).

Zwar gibt es auch heute Johanniterorden, diese sind jedoch Neugründungen und eher im evangelisch-reformierten Kreis angesiedelt oder ökumenisch ausgerichtet. Neuere Formen des Malteserordens in Europa sind ähnlich ausgelegt. Der ursprüngliche Malteserorden lebte in der katholischen Kirche weiter als „Souveräner Malteserorden“ (*voller Titel: Souveräner Ritter- und Hospitalorden vom Heiligen Johannes zu Jerusalem, genannt von Rhodos, genannt von Malta*). Der Orden verfügt über erstaunliche Strukturen und Verbindungen. Er wirkt in über 90 Ländern vorwiegend karitativ und unterhält als souveräner Orden diplomatische Beziehungen mit mehr als 100 Staaten. Er führt den *Scudo als* eigene Währung und aufgrund bilateraler Postverträge mit 56 Staaten hat er eigene Briefmarken. Der Orden bekleidet bei der UNO den Status eines „Ständigen Beobachters“, mit entsprechenden Missionen an allen Standorten der UNO.

Was ist eine Komturei

Wikipedia: „Eine Kommende (Betonung auf der 2. Silbe; von lat.: commendare „anvertrauen, empfehlen“), auch Komturei, ist in ihrer ursprünglichen Bedeutung ein Begriff aus dem Kirchenrecht, unter dem die Übertragung der Einkünfte eines Kirchen- oder Klostervermögens auf eine dritte Person unter Befreiung von

Stiftung Komturei Tobel

den Amtspflichten verstanden wurde; in späterer Zeit wurden die Niederlassungen der Ritterorden als Kommende bezeichnet, in Frankreich sind sie unter dem Namen Commanderie bekannt.“

Auf alten Bildern wird unser Anwesen als „Commende“ bezeichnet. Eine Komturei war im Wesentlichen also der Verwaltungssitz für ein Ordenseigentum und kein Kloster, wie man annehmen könnte. Die Erträge flossen in die Kasse des Ordens, der daraus seine Aufgaben finanzierte.

Die Johanniterkomturei Tobel – 1228 bis 1809

Die Gründung der Johanniterkomturei Tobel datiert auf das Jahr 1228. Die Grafen von Toggenburg schenken dem Johanniterorden diesen Sitz mit 30 Lehenshöfen. Ein Zeuge dieser Zeit ist der untere Teil des Kirchturmes, der verbliebene Rest des Bergfrieds (Wehrturm). Zur Gründung hören wir abweichende Geschichten:

Eine bezeichnet diese Schenkung als Sühneakt für einen Brudermord im Hause Toggenburg, bei dem einer der Grafensöhne den anderen tötete, um seinen eigenen Besitz zu sichern. Diese Geschichte, Wahrheit oder Sage, soll begründen, weshalb in der Pfarrkirche Tobel, zusätzlich zum roten Ewiglicht über dem Altar, auch noch zwei weisse Ewiglichter links und rechts im Altarbogen leuchten.

Die wahrscheinlichere Version geht von strategischen Gedanken aus, die Verena Rothenbühler im Historischen Lexikon der Schweiz kurz und bündig formuliert: *„ ... Zwischen 1226 und 1228 gründeten die Toggenburger Grafen Diethelm II. und Diethelm III. die am Jakobsweg gelegene und mit Gütern reichlich dotierte Johanniterkomturei Tobel, die als Bollwerk gegen das politisch expandierende Kloster St. Gallen entstand. An der neuen Begräbnisstätte der Toggenburger (in der Komtureikirche) sind für 1263 ein Magister, ein Priester und zwei Brüder, für 1266 ein Konvent und für 1270 ein Komtur belegt; das früheste Kapitelsiegel stammt von 1279. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts baute die Komturei durch den systematischen Erwerb von Gütern, Zehnt- und Gerichtsrechten die Herrschaft Tobel auf ... “.*

Zu Beginn stand die Komturei Tobel verwaltungsmässig in enger Verbindung mit dem Ritterhaus der Johanniter in Bubikon. Dort ist eine Ausstellung zur Entstehung des Ordens zu sehen. Zudem pflegte man intensiven Kontakt zur Stadt Konstanz und dem dortigen Bischof. Durch viele Jahrhunderte hindurch war der Thurgau das eigentliche Hinterland von Konstanz.

Zu besten Zeiten lebten und arbeiteten auf den Lehenshöfen der Komturei bis zu 1600 Menschen. Dem Komtur oblag die Leitung des Besitzes. Meist war er ein deutscher Adliger, der nach einer zweijährigen Ausbildung am Hauptsitz eine solche externe Domäne übernahm. Der Komtur lebte nicht fest am Ort, so dass ein Verwalter oder „Schaffner“ die Geschäfte führte. Im 18. Jahrhundert diente die Komturei vor allem der Versorgung von Malteserrittern aus dem süddeutschen Adel.

200 Jahre nach der Gründung umfasste das Kerngebiet der Komturei die heutigen Gemeindegebiete von Braunau, Tobel-Tägerschen, Märwil, Affeltrangen, Zezikon, Dreibrunnen, Bussnang und Wuppenau. Weniger zentrale Besitzungen eingeschlossen, erstreckte sich ihr Gebiet von Wängi bis Schönholzerswilen, Bürglen und vom Gärtensberg bis hin zur Thur. Dass man Tobel zu Beginn des Staates Thurgau zum ersten Bezirkshauptort des Hinterthurgaus machte, war kein Zufall: Es entsprach dem damaligen Status des Ortes.

Die Bauern brachten ihren Zehnten nicht zur Komturei, sondern diese sammelte ihr Guthaben auf den Feldern ein. Daher verfügte sie über einen grossen Fuhrpark, Scheunen und Lager, eine Schmitte, eine Mühle, eine Sägerei, eine Wagnerei und anderes mehr. So dürfte der Dorfkern von Tobel entstanden sein. Alle sechs Jahre unterzog die vorgesetzte Johanniter-Herrschaft in Heitersheim, später Sitz des deutschen Grosspriorates, die Komturei einer grossen Revision, ähnlich der Visitation in den Klöstern. Komtur und Schaffner hatten derweil abwesend zu sein. Sodann wurden die Feldmarchen kontrolliert, alle Käufe und Verkäufe erhoben und wohl auch das Personal befragt. Historische Akten erlauben es, den Geschäftsgang der damaligen Komturei recht gut nachzuzeichnen.

Die Komture hatten als Ordensleute kirchliche Privilegien. So erstanden sie in der ganzen Gegend Kollatur-Rechte. Damit erhielten sie die Pfründen dieser Kollatur-Pfarreien und konnten die Pfarrstellen nach eigenem Gutdünken besetzen. Im Gegenzug entschädigten sie die Geistlichen und sorgten für die Kirchen und Pfarrhäuser. Es ist anzunehmen, dass sich zwischen Einnahmen und Ausgaben eine satte Spanne ergab. Andererseits waren die Komture auch Feudalherren. Während schwere Vergehen vor die Hochgerichte gelangten, besaßen die Komture in ihrem Gebiet die Niedere Gerichtsbarkeit und Regierungsgewalt. So konnten sie ihre Gebiete sowohl als Feudalherren, als auch über die Kanzeln beherrschen. In einigen Situationen missbrauchten sie diese Doppelmacht, indem sie bei kirchlichen Streitigkeiten als weltliche Herrscher auftraten und in weltlichen Auseinandersetzungen als Ordensleute.

Während eines grossen Festes im Jahre 1683 soll plötzlich ein Teil des ehemaligen Ritterhauses eingestürzt sein. Der Orden trug sich mit dem Gedanken, die Komturei Tobel aufzugeben. Ein vorhandener Brief des Grosspriorates Heitersheim weist aber darauf hin, dass die Komturei sehr erfolgreich war, was für einen Sinneswandel sorgte und zum Wiederaufbau, beziehungsweise Neubau führte, von dem wir Teile noch heute sehen. Da die alte Kirche unten beim Ritterhaus in schlechtem Zustand war, baute man über dem Tal ein neues Gotteshaus neben dem Bergfried. Dieser erhielt ein weiteres Geschoss für den Glockenstuhl und 1707 konnte die Kirche in Betrieb genommen werden. 35 Jahre später begann der Bau der neuen Anlage in der Talsenke. Zwischen 1744 und 1747 erstellte der damals bekannte Architekt Johann Kaspar Bagnato, Vertrauter des Ordens, die heute noch erkennbare dreiflügelige Anlage. Andere wichtige Bagnato-Bauten in unserer Gegend sind das Schloss Mainau auf der Bodenseeeinsel und das Rathaus in Bischofszell. Bagnato entstammte übrigens einem Tessiner Geschlecht, wuchs aber in Lindau auf, als Sohn einer deutschen Mutter und eines Tessiner Vaters.

Das Ende der Komturei

Als Napoleon 1807 Malta eroberte und den Johanniterorden auflöste, war der Staat Thurgau gerade mal vier Jahre alt. Und nun fiel ihm die erste grosse Ordensniederlassung zu, mit allen Liegenschaften und Ländereien, von denen der Kanton selbst heute noch ab und zu ein Stück verkaufen kann. Der Kanton finanzierte seine Anfangszeit wesentlich aus den Barmitteln und dem Vermögen der Komturei. Nach einem Rechtsstreit mit dem Kanton Zürich, um die Bezahlung alter Schulden der Johanniter, konnte die Regierung das Anwesen 1809 übernehmen. Das kirchliche Gut der Komturei ging an die katholische Kirche. Aus dieser Geschichte heraus zählt die Kirchgemeinde Tobel zu den flächengrössten des Kantons.

Nun begann die erste grosse Suche nach einer neuen Nutzung für die verwaiste Anlage. Mit der Auswahl zwischen Spital und Staatsgefängnis fiel der Entscheid, die Komturei zum Gefängnis umzubauen.

Arbeits- und Zuchtanstalt Tobel - 1809 bis 1973

Als denkwürdiges Ereignis für den jungen Staat, wurde nach umfassenden Bauarbeiten die „Arbeits- und Zuchtanstalt Tobel“ 1809 in Betrieb genommen. Um 1870 auf 120 Plätze erweitert, erhielt sie elektrischen Strom und eine Dampf-Zentralheizung. Die Archivalien zur Gefängniszeit liegen, erst teilweise gesichtet, im Thurgauer Staatsarchiv. Im Rahmen des eingangs erwähnten Buchprojektes erfolgt nun eine historische Aufarbeitung jener Zeit.

Galt die Anstalt lange Zeit als fortschrittlich, so empfand man sie um 1960 als Schandfleck. Im Zuge des ostschweizerischen Konkordates im Gefangenenwesen konnte Tobel neben modernen Einrichtungen wie Regensdorf und Saxenriet nicht bestehen. Entgegen dieser Erkenntnis teilte Regierungsrat Böckli 1973

dem Personal mit, dass die Strafanstalt erst in drei bis fünf Jahren aufgehoben würde. Drei Monate später der „Hammer“: Im Schweizer Fernsehmagazin „Antenne“ (!) war zu erfahren, dass das Tobler Gefängnis in drei Monaten ersatzlos geschlossen werde.

Drei Tage nach einem entsprechenden Regierungsbeschluss fuhren 1979 die Bagger auf und machten alle neueren Teile des Gefängnisses dem Erdboden gleich. Einige Bauten überlebten den Kahlschlag, darunter das wichtige Haupthaus mit seinem Nordflügel. Damit blieb dieser wesentliche Teil an Grundsubstanz der barocken Komturei erhalten, in dem sich zugleich der älteste Teil des Gefängnisses befand.

Die Komturei im Dornröschenschlaf

Die Komturei war nun ohne Innenleben, bestand aus leeren Gebäuden und dem noch laufenden Landwirtschaftsbetrieb der Staatsdomäne, den man 1984 in die „Untere Mühle“ beim Bahnhof umsiedelte.

Der zweite Reigen um eine neue Nutzung begann sich zu drehen. Er dauerte 30 Jahre.

Eine Gruppe Interessierter um Paul Pfaffhauser entwickelte die Idee eines Museums für ländliche Kultur. 1991 fiel das entsprechende Kreditbegehren in einer Volksabstimmung durch. Andere Projekte scheiterten schon während der Planung oder an den Einsprachen der Denkmalpflege. Schliesslich bot der Kanton die Anlage zum Preis von 1.5 Millionen Franken der Gemeinde Tobel-Tägerschen an. Diese winkte dankend ab.

Mit der Einführung des neuen Natur- und Heimatschutzgesetzes geriet der Kanton in Zugzwang. Dieses Gesetz verpflichtete die Besitzer denkmalgeschützter Bauten für deren Pflege und Unterhalt zu sorgen und sie konnten dazu gezwungen werden. Es stand dem Kanton schlecht an, wenn er den Privaten Vorschriften machte und zugleich die eigenen Liegenschaften verfallen liess. Dazu war und ist die Komturei ein wichtiger Zeuge der Thurgauer Geschichte und Bestandteil des Schweizerischen Bundesinventars, also unter nationalem Denkmalschutz. So suchte die Regierung erneut nach Lösungen und Projekten.

Neubelebung – die Stiftung Komturei Tobel

Auch hier ein Wort voraus: Wir gelangen in die Gegenwart. Als Zeitgenosse und Co-Präsident der Stiftung betrifft mich dieser Teil direkt. Daher kann und will ich aus dieser Wahrnehmung schreiben. Um die historische Objektivität werden sich spätere Generationen kümmern. Wir Heutigen sind nur ein Kapitel in diesem Buch, das weit in die Vergangenheit reicht und hoffentlich noch weiter in die Zukunft.

Im Herbst 2003 genehmigte die Kantonsregierung das Vorprojekt, „*Wo Generationen sich finden*“. Während zweier Jahre entwickelte eine Gruppe von Leuten geeignete Nutzungen und konkretisierte das Projekt, welches schliesslich vom Grossen Rat (Kantonsparlament) angenommen wurde.

Am 21. März 2006 erfolgte die Gründung der *Stiftung Komturei Tobel*, inklusive handverlesenem Stiftungsrat. Der Kanton überliess der neuen Stiftung alle Liegenschaften der Komturei (ohne den verlegten Bauernbetrieb) und alimentierte sie mit 2.9 Millionen Franken Startkapital. Das Kapital war zielgenau so beziffert, dass das Geschäft keine Volksabstimmung erforderte. Dafür war es mit bedeutenden Bankzusagen für die einzelnen Realisierungsetappen verknüpft, um erste Projekte und daraus folgende Einnahmen sicherzustellen. Angesichts der Aufgaben der jungen Stiftung muss es also Politiker gegeben haben, denen das zugesagte Kapital ungenügend schien. Denn der Zweckartikel in der Urkunde legte fest: „*Die Stiftung nutzt und belebt, erneuert und ergänzt das Kultur- und Baudenkmal „Komturei Tobel“ unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten.*“

Mit erheblichen Kosten schob die Stiftung die ersten Projekte an. Dabei war die Erstellung einer Timeout-Schule mit Internat von tragender Wichtigkeit. Sie hätte einen verlässlichen Grundstock an Mieteinnahmen gebracht. Nach einer wohl etwas zu langen Planungszeit, entfiel die Standortzusage des Kantons für dieses soziale Projekt. Damit krachte die wichtigste Voraussetzung zusammen, an die der Bankkredit gebunden war. Alle Vorinvestitionen waren gemacht, die Stiftung „baubereit“, sie setzte an zum Sprung, doch der gegenüber liegende Brückenkopf, der Baukredit, war weg und die eigenen Mittel dahingeschmolzen. Die Stiftung kippte in eine gefährliche Schieflage und geriet als Institution von öffentlichem Interesse in die Schlagzeilen. Sie löste aus Kostengründen die Geschäftsleitung auf und blockierte alle laufenden Arbeiten. Innert kurzer Zeit zogen sich alle über Politik oder Verwaltungen involvierten Mitglieder des Stiftungsrates aus diesem zurück, um mit der Situation nicht in Verbindung gebracht zu werden. Drei mutige Mitglieder harrten aus und drei neue kamen dazu, unter diesen auch ich. Es folgte ein zweijähriger Pressemarathon, verbunden mit allerlei „gegnerischen“ Vorstößen in Politik und Medien. Der Platz hier reicht nicht aus, um die skurrilen Geschehnisse dieser Zeit auszubreiten. Der neue Stiftungsrat konnte die Wahrheit sagen soviel er wollte, er fand keinen Glauben. Weder in den Medien, noch in der Politik und schon gar nicht in der Bevölkerung. Alle wussten es besser und hatten ihr Urteil gefällt.

Tempi passati. Ich darf nun Teile aus dem Stiftungsbericht 2011 zitieren:

Die Stimmung hat gedreht. Davon zeugt das anhaltend gute Echo in den Medien. Die endlose Schleife der Ewiggestrigen, „jede chunnt druus, aber keine weiss es“, ist verstummt. In dieser hektischen Zeit entzog sich der ehrenamtlich arbeitende Stiftungsrat dem öffentlichen Druck und schwieg. Ohne jeden Aktionismus krepelte er die Stiftung um, positionierte sie anders, gründete neues Vertrauen und führte die Komturei in einer anderen Dynamik durch bedrohliche Zeiten zum Erfolg. Wir haben die Stiftung diskret stabilisiert, zukunftsfähig gemacht und dabei erlebt, wie ein menschlich stimmiger Stiftungsrat ein kreatives Management hinzuzaubern vermochte und damit neue Freunde gewann.

Mit Hilfe dieser Freunde wurde der Umbau der „Traube“ möglich. Da wohnen nun Menschen, die in der Komturei einen Teil ihrer Perspektiven sehen. Die regulären Einnahmen der Stiftung haben sich nachhaltig verdreifacht. Die Alternative Bank Schweiz AG (ABS) erlöste uns vom finanziellen Druck aus der Vorzeit. Der Verkauf einer Randparzelle sorgte für erhöhte Liquidität und ein Teil des ABS-Darlehens konnte damit bereits wieder abgetragen werden. Nach radikalen Abschreibungen auf alten Positionen liegt der Stiftung nun eine solide Bilanz zugrunde.

Der „Schritt aus dem Elend in die Armut“ ist geschafft und somit der Turnaround gelungen.

Die Stiftung hat wieder Zukunft. Von den Initianten haben wir gelernt, dass sie zuviel auf einmal wollten. Deshalb ziehen wir eine bescheidene und langsame Gangart vor, mit überschaubaren Risiken, die unseren geringen Mitteln entsprechen. Um die Wende zum Guten herbeizuführen, brauchte es zahllose Gespräche, viel Eigenarbeit in den handwerklichen Bereichen, Improvisation und die Hilfe von Freunden. So wird es bleiben. Zäh werden wir unseren Weg verfolgen in der Überzeugung, dass GENAU dieser Kanton dringend GENAU solche Projekte und diesen Idealismus braucht, um sich auch für die immateriellen Seiten der Zukunft zu öffnen. In den Thurgauer Köpfen haben sich vorwiegend die 164 Jahre Gefängnis Tobel eingebrannt. Diesen Geschichtsabschnitt zu zeigen, ist sicher richtig. Aber wichtiger sind uns die überaus aktiven 581 Jahre der Johanniterkomturei. Aus ihnen lässt sich mehr Selbstbewusstsein schöpfen als aus den Tagen der Strafanstalt.

Wir folgen einer alten Geschichte und wollen mit der Komturei eine Brücke aus der Tradition in die Zukunft schlagen. Dafür brauchen wir weiterhin viele Freunde. Wann lernen wir uns kennen?

(06-2012 Benedikt Wälder)

Einige der Sehenswürdigkeiten auf dem Komtureigelände:

Haupthaus:

Repräsentativer barocker Mittelbau. Derzeit beherbergt er das Stiftungsbüro und einen Restaurationsbetrieb für Holz und Farbe. Darunter liegt ein grosser Gewölbekeller, darüber ein gewaltiger Dachstock. Hier befindet sich auch ...

Der grüne Salon, welcher weitgehend in originalem Zustand ist, vom Boden abgesehen. Weiter birgt das Haus die ...

Gefängniskapelle. Sie ist eingerichtet für Gottesdienste der beiden hiesigen Religionen und unterteilt in einen vorderen Teil für die Frauen und einen hinteren für die Männer. Hier sind auch die Röhren der Druck-Dampfheizung gut sichtbar.

Gefängnistrakt: Da sind die originalen Zellen aus der Anfangszeit aufgereiht und in den Putzbrüchen auch die gewölbten Fensterstürze aus der Komtureizeit zu erkennen. Einige Zellen weisen noch Lebenszeichen der Gefangenen auf. Im darunter liegenden ...

Webereisaal befindet sich die Komtureibeiz. Sie hat unregelmässige Öffnungszeiten, kann privat gemietet werden und erfreut sich zunehmender Beliebtheit. In ihr finden viele kulturelle Anlässe statt, zuweilen unter Einbezug des gesamten Areals. Die Komtureibeiz wird von einer Gruppe aus dem Verein Komturei betrieben.

Mange

Im hinteren Hof versteckt sich in einem langgestreckten Schuppen eine grosse, handbetriebene Mange aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie diente der Veredelung der in der Strafanstalt hergestellten Textilien und wurde dafür 1892 von Romanshorn nach Tobel versetzt.

Pilgerherberge

Im Eingangsraum und im Wohnzimmer der Pilgerherberge finden wir sehr alte Decken vor, zumindest jene im Wohnzimmer stammt aus der Gotik. Es ist gut möglich, dass sie aus den Vorgängerbauten der Komturei in die Herberge gerettet wurde. So erging es vielleicht auch der Tobler Kirchentüre. Sie stammt aus der Renaissance, die Kirche dagegen aus der Barockzeit und die Türe im Verhältnis viel zu klein. Sie könnte vor dem Bau der neuen Kirche der Eingang der alten Komtureikirche im Talboden gewesen sein.

Pförtnerhaus

Das mittelalterliche Pförtnerhaus, gleich neben dem Eingangsportal, ist der älteste erhaltene Bau der Komturei. Das Haus birgt einen original gotischen Raum mit Auskleidungen aus jener Zeit.

www.komturei.ch

Unsere Webseite wird regelmässig nachgeführt und ist fast erschlagend reich an Informationen. Unter „Downloads“ ist auch dieser Text zu finden.

Quellen:

Festschrift 300 Jahre Pfarrkirche St. Johannes Tobel, 2007

Historisches Lexikon der Schweiz (Aufsatz zu Tobel von Verena Rothenbühler)

H. Bühler, Geschichte der Johanniterkomturei Tobel, 1986

B. Meyer, «Wie das Kloster St. Gallen Wil erwarb», in ThBeitr. 114, 1977, 5-29

Wikipedia: mit den Schlagwörtern "Tobel" und „Johanniterkomturei Tobel“

Protokoll Kantonsrat Thurgau v. 23.05.2005 - <http://www.parlament.tg.ch/documents/AP051123.pdf>

Online-Recherche Staatsarchiv Thurgau zur Strafanstalt: <https://query-staatsarchiv.tg.ch/detail.aspx?ID=26173>